

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 46

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Im Jahre 1415

eroberten die Berner den Aargau – aber das ist mir jetzt nur so herausgerutscht und gehört gar nicht hierhin; ich wollte nämlich schreiben: Im Jahre 1415 mal ist die Berner Berufsfeuerwehr ausgerückt, um das, was viele andere nur mit Worten tun, praktisch auszuführen: ihren Mitmenschen zu helfen. 39 mal wurde sie dabei hereingelegt, indem irgendein trauriger Fötzel sie durch eine Lüge alarmierte; 1376 mal aber (diese Zahlen stammen aus dem letzten Jahr) war ihre rasende Fahrt gerechtfertigt und ihr Eingreifen dringend notwendig. Man beachte, daß die Berner Feuerwehr also pro Tag 3,876 mal ausrückte, rund viermal, und das ist gewiß keine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, wie oft diese behelmten Schutzengel dabei ihr Leben aufs Spiel setzten. Ich kenne andere, die auf ihrem Weg zum und vom Arbeitsplatz ebenfalls viermal täglich durch die Stadt rasen, dabei aber höchstens das Leben ihrer Mitmenschen aufs Spiel setzen.

Der Name Feuerwehr wird nicht allen Tätigkeitsgebieten dieser polyvalenten Truppe gerecht. 238 Einsätzen gegen Feuer stehen 1138 andere, oft nicht minder gefährliche gegenüber. Richtige Großbrände gab es im Jahr 1968 nur 22, und ein so schöner wie damals 1966 in Kühlewil, an den sich die Beteiligten nicht ohne berechtigten Stolz erinnern, war nicht dabei; den Rest machen mittlere und kleine Brände aus, die aber nur deshalb klein und mittel blieben, weil eben die Feuerwehr rasch eingriff.

Daneben stehen nun die vielen an-

deren Hilfeleistungen, vom Bergen zusammengestauchter Fahrzeuge und von der Rettung von Verunfallten über die Bekämpfung von Wasser-, Schnee- und Oelschäden (letzteres immer mehr) und Räumungsarbeiten nach schweren Gewittern bis zum Einfangen von Bienenschwärmen und Vernichten von Wespennestern, alles dringende bis dramatische Einsätze, durch die nicht nur Material, sondern auch manches Menschenleben gerettet werden konnte.

Wenn es in unserem meist recht unheroischen Alltag noch Helden von echtem Schrot und Korn gibt, dann sind es sicher diese Feuerwehrleute. Im Gegensatz zu den Helden in Kriminal- und Cowboyfilmen sind sie eine Realität. Im Gegensatz zu den überbezahlten Helden des Fußballfeldes sind sie nützlich und wohlütig. Im Gegensatz zu allen Maulhelden sind sie auch dann noch wirksam, wenn sie eine Gasmasken vor dem Mund tragen. Wenn sie Aufstiegsmöglichkeiten suchen, dann tun sie es ändern zuliebe, wenn sie jemanden am Seil herunterlassen, dann retten sie ihm das Leben.

Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr schäme ich mich, nicht bei der Feuerwehr zu sein.

Der beredte Berner

Ein Fernkurs für Anfänger in 10 Lektionen

(Ausschneiden, aufbewahren!)

Lektion 7: Die Puristen

Um ganz ehrlich zu sein: Es ist mir nie vergönnt gewesen, reines Berndeutsch zu sprechen, weil sich bei meinen nächsten Ahnen verschiedene Dialekte kreuzten. Man hat mich deswegen zuweilen gehänselt, und darum ist diese Lektion möglicherweise von einem gewissen Ressentiment gegen diejenigen vergif-



GSTAAD 1100–3000 m

«Vielen ist das noch nicht klar: Schön ist's auch im Januar!» ... in GSTAAD mit seinen sehr günstigen **Pauschal-Skiwochen** «Fix-Fertig!» (übrigens auch im März!).

Prospekte / Programme:
Verkehrsbüro, 3780 Gstaad.

P. V.



Ein Berner namens Sami Senn

*ging trunken in das Futtertenn,
sah eine Leiter, stieg empor,
trat schwankend ein paar Schritte vor,
vollführte eine Vorwärts-Kippe
und stürzte in die Futterkrippe.*

*Sein Körper blieb zwar ganz und heil,
doch seine Seele schmerzte, weil,
als nüchtern er erwachte,
die Kuh noch immer lachte.*



tet, welche diese zentraleuropäische Hochkultursprache mit allen ihren geheiligten Regeln tadellos beherrschen.

Natürlich weiß ich, daß man «zwe Manne, zwo Froue, zwöi Chind» sagt; aber sobald es nicht mehr um Mann, Frau oder Kind, sondern um Dinge geht, falle ich immer wieder herein. Schon oft habe ich, weil ich nicht mehr sicher war, ob man «zwe Tafel» oder «zwöi Tafel» sage, drei Tafeln Schokolade gekauft. Natürlich sagt man «zwo Tafel Schoggelach». Bei solchen Kleinigkeiten mag dieser Ausweg genügen; bei größeren Kaufgegenständen aber wie Orientteppichen und Pelzmänteln wird die Sache kostspielig. Darum habe ich mir zur Regel gemacht, nie mehr als einen Teppich oder einen Mantel aufs Mal zu kaufen.

Eine billigere, aber wirklich auch billige Lösung ist die Flucht ins Neutrum, indem man das hochdeutsche «zwei» immer mit «zwöi Exemplar» übersetzt. «Zwöi Exemplar Manne», «zwöi Exemplar Fraue», «zwöi Exemplar Chind» – dies ist grammatikalisch sicher einwandfrei, vermag aber stilistisch nicht ganz zu befriedigen und ruft sicher den Protest der Puristen hervor.

Puristen sind Leute, die mit Argusohren jede sprachliche Äußerung aufnehmen und das kleinste Vergehen merken und verurteilen. Diese Fanatiker sind für die Erhaltung des Dialektes ebenso notwendig und nützlich wie auf dem Gebiet der Ernährung die Vegetarier, die zwar nie alle Mitmenschen zu ihrem Magenevangelium bekehren werden, aber vielleicht doch manchen Fleischkonsumenten veranlassen, statt zwei Entrecôtes nur eines zu essen.

«Fanatiker» habe ich gesagt, und das trifft auf einige Puristen sicher zu. Es sind diejenigen, welche mit Starr- und Sturheit jede auch noch so kleine Neuerung ablehnen – als

ob sich eine lebendige Sprache nicht ständig weiterentwickelte! Sie bemühen sich, im zwanzigsten Jahrhundert die Sprache Gotthelfs zu pflegen, obschon sie daneben im Opel und nicht im Landauer herumfahren. Auf dem Land, wo sich alles Alte länger hält, mag «Gottwilche» als Grußform noch natürlich klingen; wer aber als Städter «Gottwilche» sagt, spielt Theater.

A propos Theater: Dem Berner Heimatschutztheater kommen auf dem Gebiet der Mundartpflege große Verdienste zu. Hier kann man in den Stücken, die in der Vergangenheit spielen, noch das «Gottwilche»-Berndeutsch hören und genießen. Spielt aber ein Stück in der Gegenwart, dann wird auch auf der Bühne die heutige Umgangssprache gesprochen. Die ist nämlich auch recht, sofern sie sauber ist; und unter sauber verstehe ich hier: frei von unnötigen Fremdwörtern, frei von unnatürlichen, dem Schriftdeutsch entnommenen Wendungen. Darüber wird in der nächsten Lektion noch die Rede sein, wenn das Großratsberndeutsch an die Reihe kommt.

Uf Widerläsen i zwöine Wuche! – Zwene Wuche? – Zwone Wuche?

Nichtpassendes streichen!

(Wird fortgesetzt)

Noch wüstere Namen

In Ergänzung zur Lektion 2 hat mir eine geneigte Leserin aus Rorschach (einem Ort am Bodensee) zwei weitere Verberndeutschungen lieblicher Namen gemeldet: Ines wird zu «Nessle», Raffaella zu «Raffle». Ich danke herzlich und erröte leicht. Aber was wollt Ihr – bei uns, wo noch viele glauben, Goethe sei nur der berndeutsche Rufname für Gotthelf, liebt man eben das Bodenständige, und Eltern, die ihren Sprößlingen so exotische Namen geben, müssen sich nicht wundern, wenn man diese Fremdwörter so lange abwandelt, bis man sich darunter etwas vorstellen kann.